

Eine Freiraum-Agenda

Weniger Grün braucht mehr Pflege

Es gibt kaum eine Flächenkategorie in der Stadt, findet Prof. Regine Keller, der so viel abverlangt, aber auch zugetraut wird, wie dem Freiraum.

Städtische Freiräume scheinen wahre Wunderwerke, die umweltrelevante und ökologische Dienstleistungen erbringen, soziale und gesellschaftliche Aufgaben erfüllen sowie strukturelle und kulturelle Funktionen übernehmen können. Hinzu kommt der Plan eines idealen Kommunikationsprozesses, in dem Freiräume gemeinsam mit ihren künftigen Nutzern in nachvollziehbaren Schritten entwickelt und fortgeschrieben werden. Im derzeit anhaltenden Wachstum der Metropolregion München erscheinen die genannten Funktionen und Ansprüche jedoch zu Versprechen zu verkommen und es gilt immer wieder zu überprüfen, inwieweit die genannten Aufgaben wirklich erfüllt werden können. Die lange hochgehaltene Flächenfestsetzung, die pro Einwohner eine gewisse Freiflächengröße verspricht, ist bei zunehmender Dichte nicht mehr zu halten. Die daraus folgende vielbeschworene Formel „Qualität statt Quantität“ lässt viele Fragen offen:

Wie qualifiziert man eigentlich einen Freiraum, wenn er immer kleiner wird und immer mehr leisten soll? Die tägliche planerische Praxis beschert ausgreifende Flächenunterbauungen durch Tiefbauwerke, flächige Versiegelungen, unter anderem durch brandschutzrechtliche Maßnahmen, Festsetzungen von Spielflächenausweisungen und fest zu installierende Spielgeräte. Diese Erfordernisse engen den ohnehin schon sparsamen räumlichen Rahmen für die Freiraumgestaltungen sowohl im privaten wie auch im öffentlichen Freiraum extrem ein. Die Dächer der Gebäude

sind als Freiraumersatzflächen längst erobert und dort oben spielt sich in der Planungspraxis täglich der Verdrängungskampf zwischen hehren Dachbegrünungsideen und Gebäudetechnik, Abstandshaltung zu aufgehenden Bauteilen und Absturzsicherungen ab. Ein Schelm, der Böses dabei denkt. War da nicht noch ein wenig Platz für ein paar Gehölze zweiter Wuchsordnung? Stadtklimafest, versteht sich.

Was können diese Räume leisten, wenn sie zusätzlich zu einer Freiflächenversorgung für Freizeit und Erholung auch Klimaanpassungsstrategien erbringen sollen? In dieser Herausforderung scheint ein Widerspruch eingebaut zu sein. Ressourcenschutz bei gleichzeitigem Flächenverbrauch ist widersprüchlich und absurd. Eine „wassersensible und hitzeangepasste“ Stadt, die gleichzeitig ihre Flächen täglich mehr und mehr versiegelt, soll aber dennoch funktionieren. Die Idee, dass Freiräume etwas leisten müssen, ist alt. Schon Günther Grzimek beschrieb in seinem Begriff des Leistungsgrüns, lange vor den Theorien der Ökosystemdienstleistung, den Anspruch an die Reproduktionskraft von städtischem Grün.

Naturschutzrechtliche Festsetzungen, wie Pflanzgebote und Geringhaltung von Versiegelung, sind inzwischen selbstverständlich, aber werden oft eindimensional ausgelegt. Hier gilt es, das Spektrum der Idee von Freiraum gleichzeitig zu verdichten und auszuweiten und vor allem nicht nur auf das Zählen von Gehölzen und deren Größe zu beschränken. Eine Kompensation von Gehölzpflanzungen durch ökologisch gleich zu bewertende Lebensräume wäre ein Schritt zu einer größeren Flexibilität in der Gestaltung enger werdender Freiräume. Diese müssen ganzheitlich, als komplexes System verstanden und nicht nur als quantifizierbare Stückliste betrachtet werden. Ein noch zu wenig erschlossenes Potenzial zeigen im öffentlichen Raum vor allem die städtischen Straßenräume. Sie können als Ausgleichsräume eine größere Diversität aufweisen. Darüber hinaus gilt es, weitere Freiraumnischen in der Stadt zu entdecken, die ökologische Funktionen liefern können, ohne Flächen langfristig festzulegen. Die im Folgenden dargestellten acht Punkte im öffentlichen und privaten Freiraum können dringend notwendige Flächen aktivieren, die bisher in der Gesamtbilanz des Stadtgrüns eine noch zu geringe Rolle spielen.

- 1. NUN – Neue Urbane Natur: Neue Natur in der Stadt – Schaffung von intensiv grünen Klimainseln in allen Größenordnungen – aktiv gegen den Hitzeinseleffekt.
- 2. Unterhalt: Bereitschaft zur Leistung höheren Unterhalts für ökologisch wertvollere Flächen durch: mehr Pflanzenvielfalt, weniger versiegelte Wege, Verwendung recycelbarer Werkstoffe.
- 3. Grüne Mobilität: CO₂-Reduktion durch Ausweisung verkehrsfreier Zonen, autofreie Innenstadt vs. Hitzeinseleffekt. Parkplatzfreiheit: deutliche Reduktion des oberirdischen, ruhenden Verkehrs zugunsten von mehr Freiraum im Straßenraum. Grüne Straße: Begrünungsoffensive Straßenraum – Regengärten (Muldenversickerung und Begrünung) entlang der Geh- und Radwege, Anhebung und Begrünung von Mittelstreifen (diese Maßnahmen nur dort, wo gestalterisch und denkmalschützerisch möglich).
- 4. Poröse Straße: Entseigerung durch poröse Pflasterungen (Ecoplaster)
- 5. Offensive Dach: mehr Dachbegrünung – Garagendächer, Gewerbedächer ...
- 6. Rückeroberung Grün: Adaption und Begrünung vergessener Nischen und Flächen auf allen Ebenen – auch temporär.
- 7. Eine Million Pflanzen: massive Pflanzaktionen unter Auswahl geeigneter heimischer und exotischer Stauden und Gehölze.
- 8. Zeit für Grün: Wirksame grüne Freiräume brauchen Zeit zur Entwicklung – Grün = Geduld!

Zu den genannten Initiativen gehören nicht nur eine sorgfältige Planung und die Prozessbeteiligung der Bevölkerung, sondern vor allem auch ein klarer politischer Wille, die scheinbar unpopulären Schritte für eine lebenswerte Stadtumwelt zu gehen.



➤ Prof. Regine Keller
Landschaftsarchitektin und Stadtplanerin

Regine Keller bearbeitet seit 1998 im eigenen Büro Keller Damm Kollegen GmbH Landschaftsarchitekten Stadtplaner in München zahlreiche Projekte in unterschiedlichsten Maßstabsebenen. 2015 erhielt sie den Bayerischen Architekturpreis, 2013 „Pro meritis scientiae et litterarum“ des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst.